

Zum Haus Obermühle in Cham : mit einigen Gedanken zur Wirtschaftsgeschichte an der Lorze

Autor(en): **Rothkegel, Rüdiger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **10 (1994)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Haus Obermühle in Cham

Mit einigen Gedanken zur Wirtschaftsgeschichte an der Lorze

Rüdiger Rothkegel

Die monumentenarchäologische Untersuchung und Renovierung eines Objektes stellt sich manches Mal als zeitaufwendiger Prozess heraus. Fachlich sind einerseits komplexe Kriterien zu erfüllen, die das Ineinandergreifen verschiedenster Spezialdisziplinen für ein möglichst gutes Ergebnis erforderlich machen. Andererseits sind natürlich auch unsere Untersuchungen an Rahmenbedingungen wie Denkmalpflegegesetz, Baurecht, Interessen der Bauherrschaft usw. geknüpft, so dass bisweilen nur ein etappenweises Vorgehen unseres Amtes möglich ist.

Die bereits vor Jahren im Tugium begonnene Vorstellung von entsprechenden Gebäuden, die auf unterschiedliche Art Gegenstand der Behandlung durch das Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug waren, wird im folgenden durch das Beispiel Haus Obermühle fortgesetzt. Im vorliegenden Aufsatz wird die Hausgeschichte zunächst aus der Sicht der Schriftquellen sowie der Sekundärliteratur betrachtet, um diese anschliessend mit den Ergebnissen der bau- und bodenanalytischen Untersuchungen durch die Kantonsarchäologie zu vergleichen. Gerade am Haus Obermühle lässt sich dabei auf schöne Art und Weise die gegenseitige Verknüpfung bzw. Bestätigung der unterschiedlichen Quellengattungen aufzeigen. Deshalb wird auch ein kurzer Exkurs die verschiedenen Gewerbe, die die Wasserkraft entlang der Lorze nutzten, im Überblick zusammenfassen, um so eine zeitlich und räumlich weitergefasste Einbindung der Hausgeschichte zu ermöglichen.¹

Die Fortführung des Gesagten in die Gegenwart, also konkret Angaben zur zwischenzeitlich erfolgten Restaurierung, vermittelt im Anschluss der Restaurierungsbericht der Denkmalpflege in Kap. 7.

1. Primäre und sekundäre Schrift- und Bildquellen zur Obermühle in Cham

Für viele Dinge, die hier anzuführen sind, kann zunächst auf die Untersuchungen von Eugen Gruber zurückgegriffen werden, die dieser in der Ortsgeschichte von Cham veröffentlicht hat.² Er konnte die Existenz einer Oberen Mühle als Bestandteil der Güter der Burg zu St. Andreas in Cham³ anhand verschiedener Urkunden bis an das Ende des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen.⁴ Die spätere Mühle scheint in ihrem Ursprung aus einem Sägebetrieb hervorgegangen zu sein; der genannte Betrieb ist somit bereits nach wenigen Jahrzehnten für die Getreideverarbeitung umgewidmet worden.⁵ Da die Obere Mühle später von der Stadt Zug erworben und (bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts) als Lehen vergeben worden ist, findet sich auch immer wieder der Begriff Lehenmühle als Synonym für die Obermühle. Als Standort wird bis in das Mittelalter zurück Kilchbüel,⁶ also der Kirchhügel

in Cham oder seine unmittelbare Umgebung, angegeben; somit der Bereich, der sich bis heute als Kirchbüel für den Dorfteil links der Lorze vom See bis zum Röhrliberg erhalten hat. Eine gezielte Durchsicht der kanzellierten Gülten, also der aufgehobenen Schuldverschreibungen, die das Staatsarchiv Zug aufbewahrt, konnte als besonders wichtiges Ergebnis erstmals die richtige Gleichsetzung von Lehen- und Obermühle nachweisen. Im Jahr 1741 verpfändete «Joseph Waller, Lehenmüller aus der Mühle zu Cham» seinen Besitz, der aus Mühle und verschiedenen Nebengebäuden bestand, an Leonti Ritter.⁷ In einem Nachtrag vom 5. März 1877 findet sich folgende Angabe. «Zu wissen, daß dieser Brief nur noch folgendes Unterpand hat: I.) Haus, Scheune, Holzschopf, Backstube, Dampfmaschinenbau (assec.No. 17), Obermühle genannt...». Der identische Gebrauch beider Objektamen ist somit eindeutig belegt und aufgrund der bis heute aktuellen Assekuranznummer der Gebäudeversicherung eindeutig zuweisbar. Auch liegt keinerlei Hinweis darauf vor, dass beide Namen für dasselbe Haus seit den mittelalterlichen Belegen gewechselt haben könnten.⁸

Für die Zeit ab dem ausgehenden Mittelalter kann Gruber verschiedene Müller namentlich benennen, z. B. für das Jahr 1485 Hans Egli, 1501 Hans Wäber oder Bartholomäus Müller für 1535.⁹ Ein wichtiger Einschnitt auch für die Obermühle stellt sodann das Ende des 16. Jahrhunderts dar, als Jost Knopfli mittels Abgrabung des Lorze-

¹ Für verschiedene Hinweise und Anregungen danke ich Josef Grünenfelder und Heinz Horat.

² Gruber, Cham. Dort sind auch die wesentlichen Schriftquellen angeführt, so dass diese im weiteren nur ausnahmsweise einzeln genannt werden.

³ KDM ZG 1, S. 319–334.

⁴ Gruber, Cham, S. 177–183.

⁵ Iten, Mühlen, S. 39.

⁶ Gruber, Cham, S. 177; Iten, Mühlen, S. 39. – Zu Cham und den verschiedenen Ortsteilen: Dittli, Namen, S. 58–63; dort auch Hinweis auf die Urkunde von 1370, wonach dieser Bereich zunächst als eigenes Dorf erachtet wurde: UB Zug, Nr. 110 (ebd. S. 53 mit Anm. 2, 3). Albert Iten, Zuger Namenstudien, 2. Auflage, Zug 1969, S. 60–65, besonders S. 63 und ebd. S. 217 (Kornspeicher des Klosters Engelberg auf dem Kirchbüel Ch).

⁷ Gült Nr. 2984, Theke 18.

⁸ Zu Beginn der Untersuchungen wurde auch einer anderen Möglichkeit nachgegangen. Iten, Mühlen, S. 39, verzeichnet für die Zeit nach 1817 als Besitzer der fraglichen Mühle die Suter und Grob des Ennetsees, denen die Familien Uttinger bzw. Grob nachfolgten. Nach mündlicher Auskunft von Willi Uttinger-Grob (für deren Vermittlung ich Toni Hofmann danke) stand das fragliche Betriebsgebäude knapp nördlich des heutigen Verkehrskreuzes in Cham, wovon sich noch ein Holzschuppen bis heute erhalten hat. Damit hätte die Lehenmühle weiter südöstlich als das Haus Obermühle gelegen, es wären also zwei Betriebe zu vermuten gewesen. Eine Nachprüfung ergab jedoch, dass das in Frage stehende Gebäude Obermühlweg 8, Ass.Nr. 596, erst ab dem Jahr 1892 als Mühlenbau mit Motorhaus genutzt worden ist. Zuvor trug es die Ass. Nr. 182b und gehörte als Scheune mit Anbau zum benachbarten Haus zum Löwen.

⁹ Gruber, Cham, S. 180, 236.

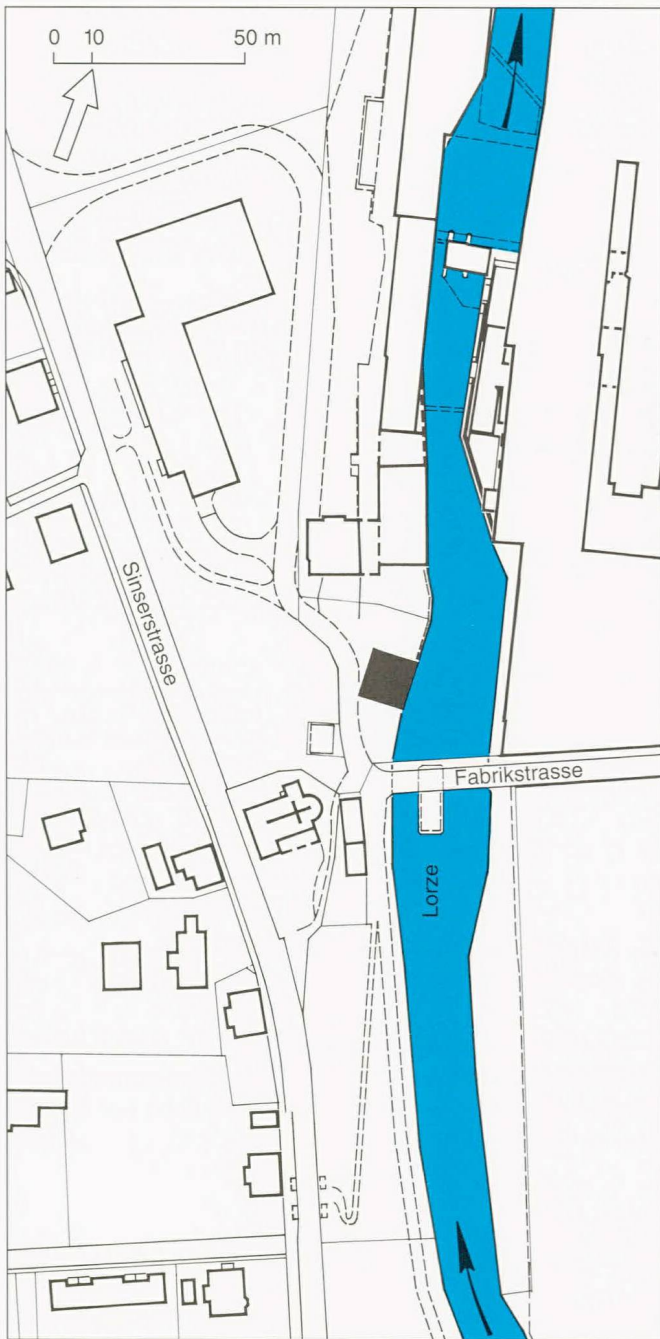


Abb. 1
Cham. Ausschnitt aus dem aktuellen Katasterplan mit der Lage des Hauses Obermühle (geschwärzt) und den benachbarten Gebäuden; Massstab 1 : 2000.

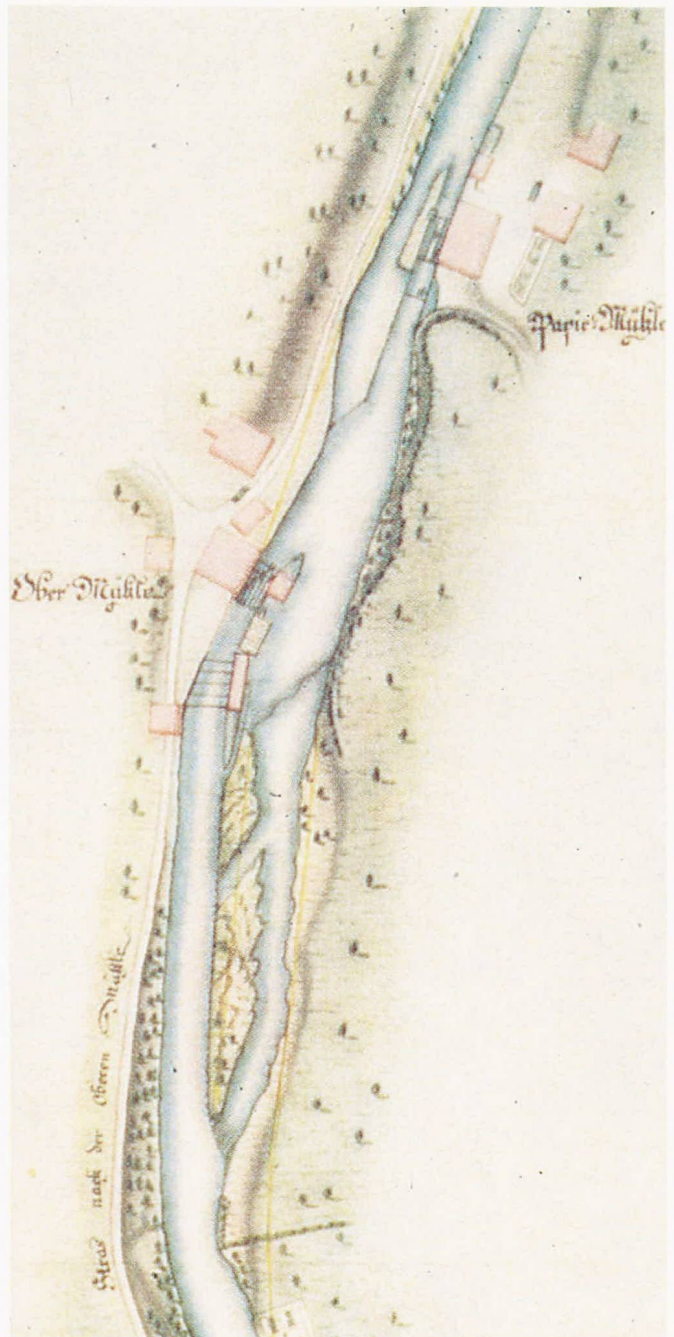


Abb. 2
Cham. Ausschnitt aus «Plan des Loretzen Flusses von dem Auslauff des Sees bis unten an die Papier Mühle[.] Geometrisch aufgenommen im Nov: 1757. Durch Oberst Lt. Landwing». Ausschnitt und Massstab entsprechen ungefähr Abb. 1.

ausflusses den Spiegel des Zugersees senken wollte.¹⁰ Zwar gelang das gewagte Unternehmen in den Jahren 1591/1592 insgesamt, jedoch waren die Arbeiten, bedingt

¹⁰ Speck, Knopfli. Ammann, Knopfli.

¹¹ Speck, Knopfli, S. 26 mit Anm. 44, 45. Ammann, Knopfli, S. 45 weist noch einmal explizit darauf hin, dass Angaben über die einzelnen Schäden erst für das weiter lorzeabwärts gelegene Kloster Frauental vorliegen. Gruber, Cham, S. 236 nennt als eine Konsequenz, dass durch die Absenkung des Seespiegels die zur Obermühle gehörende Fischenz, also bestimmte Fischereirechte, verlorengegangen und später durch andere ersetzt worden sind.

¹² Gruber, Cham, S. 236. Kaspar Bütler ist auch 1638 als Müller belegt: Eugen Gruber, Geschichte von Frauental. Zug 1966, S. 287, s.v. 1638. Schliesslich kann noch eine weitere kanzellierte Gült aus dem Staatsarchiv Zug (Nr. 1655, Theke 116) angeführt werden, die im Jahr 1682 erstellt worden ist: «Ich Caspar und Rudolf sein Sohn, die Bütlern, wohnhaft uff der Lehenmühli zuo Cham...».

durch den Bruch eines Wehres und dadurch ausgelöste Überschwemmungen, von Schäden entlang der gesamten Lorze begleitet.¹¹ Erstaunlicherweise sind bislang keine schriftlichen Quellen zu den möglichen Schäden, die direkt oder indirekt durch diese Arbeiten am Haus Obermühle verursacht worden sind, bekannt. Eine bessere Quellenlage kann Gruber jedoch wiederum für die in der weiteren Neuzeit folgenden Müller aufzeigen. Er nennt für das Jahr 1637 Kaspar Bütler,¹² am Ende des 17. Jahrhunderts Hans Jakob Waller und für 1745 Johann Stocklin.

Ab dem 18. Jahrhundert können den angesprochenen Schriftquellen sodann auch verschiedene Karten etc. an die Seite gestellt werden, wobei durchweg die Benennung Obermühle für unser Haus zu finden ist; genannt seien hier z. B. die auf den Kartographen Johann Franz Fidel Landt-



Abb. 3
Cham, Haus Obermühle.
Blick auf die Nordwest-
Ecke in Richtung Südosten,
Zustand 1978.

wing zurückgehende Karte von 1757 (vgl. Abb. 2) oder die Karte von Heinrich Keller (1828).¹³

Für den Beginn des 19. Jahrhunderts kann schliesslich auf die Verzeichnisse der Gebäudeversicherung zurückgegriffen werden.¹⁴ Als Eigentümer von Haus, Mühle und umfangreichen Nebengebäuden sind dort zunächst die Suter vermerkt, denen als Eigentümer die Baumgartner folgen, wobei spätestens 1875 in den Verzeichnissen der Begriff Mühle gestrichen worden ist. 1912 geht das Anwesen sodann in den Besitz der Papierfabrik Cham über. Irgendwann im 19. Jahrhundert muss die Liegenschaft zu-

dem offenbar an einen Xaver Glanzmann verpachtet gewesen sein, der im Haus eine Fuhrhalterei betrieb.¹⁵

2. Zu den Rahmenbedingungen der Bauuntersuchung

Bereits im Verlauf des Jahres 1989 erhielt die Kantonsarchäologie Kenntnis von Plänen, das Haus entweder umfassend zu renovieren oder aber gar abzubauen (Abb. 1 und 2). Um die durch diese Vorhaben notwendigen Unter-

¹³ Speck, Knopfli, S. 24f. Paul Dändliker, Der Kanton Zug auf Landkarten 1495–1890, 2. Auflage, Zug 1969, S. 86f. mit Taf. XXIV. Topographische Skizze, undatiert und unsigniert, wohl 18. Jahrhundert bei Gruber, Cham, Taf. 31 (zwischen S. 280 und 281).

¹⁴ Dem Schatzungsregister der Brandversicherung des Kantons Zug sind folgende Angaben zur Ass. Nr. 17 (auf Grundbuchparzelle GBP 406) zu entnehmen:

Lagerbuch I, beginnend um 1815:

a Wohnhaus und Mühle, Obermühle

Leonz Suter (Kauf)

Mathias Suter (Kauf) Rev. 1820

Moritz Baumgartner Rev. 1850

Am selben Standort Obermühle mit den zuvor angeführten Besitzern finden sich folgende Nebengebäude: b (gestrichen: Trotte und Scheune); c Scheune; d Stampf und Wergreibe; e Säge; f Backstube und Waschhaus. Mit Standortbezeichnung Röhrliberg (und deshalb im folgenden unberücksichtigt) unter g-k Wohnhaus, Scheune, Waschhaus, Dreschmaschine.

Lagerbuch II:

a Haus (gestrichen: u. Mühle)

Baumgartner Moritz

Baumgartner Mathias und Hieronimus 1872

Vogel-Saluzzi Heinrich, Kauf 1874

Carl Vogel, Sohn 1884

Carl Vogel sel. Erben 1912

Papierfabrik Cham 1912

b (gestrichen: Scheune) Scheune 1928; c (gestrichen: Holzschopf) 1877, abgetragen 1922; d (gestrichen: Stampf und Wergreibe) geschlissen 1875; e (gestrichen: Säge) geschlissen 1875; f (mit Zusatz:) d (gestrichen: Backstube jetzt Wohnung) Rev. 1877, Wohngebäude Rev. 1903. Unter g-k wiederum Gebäude am Röhrliberg. l (gestrichen: Schweineställe Obermühle) abgetragen 1877; (gestrichen: m) c Waschhaus Obermühle Rev. 1877, 1903, 1917, 1922.

Lagerbuch III:

a Wohnhaus, Fabrikstrasse 3

Papierfabrik Cham 1912

(Nennung auch für b-d)

b (gestrichen: Scheuer) Holzmagazin, Scheune; c Waschhaus;

d (gestrichen: Wohngebäude) Wohnhaus Obermühlstr. 21.

Lagerbuch IV:

a (gestrichen: Wohnhaus) 3-Familien-Haus

Industrieholding AG 1973

b (gestrichen: Holzmagazinscheune) Hammer AG 1974; c Waschhaus: Zusammenlegung mit Nr. 30l [gem Kat.plan auch für b]; d Wohnhaus: dto.

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass das Haus Obermühle bis an den Beginn des 19. Jahrhunderts mit den jeweiligen Besitzern zurückverfolgt werden kann. Die Streichung des Zusatzes Mühle fällt in die Jahre um 1870/1875; ob jedoch bis zu diesem Zeitpunkt der Mühlenbetrieb tatsächlich aufrechterhalten worden ist, kann nicht sicher gesagt werden. Die weiteren Werkgebäude (Säge sowie Stampf und Wergreibe) werden 1875 niedergelegt. Die Scheune Ass. Nr. 17c fällt 1922, lediglich die Trotte bzw. Scheune Ass. Nr. 17b hat sich bis heute (unter der aktuellen Ass. Nr. 30l) erhalten und dient der Schreinerei Merz als Holzmagazin.

¹⁵ Gemäss den Angaben im Kurzinventar der Bauernhausforschung (Wohnhaus Cham 4/1, Obermühle; Inventar erstellt 1978 von D. Camenzind) gehörte [?] vor dem Erwerb durch die Papierfabrik 1912 der Hof Xaver Glanzmann, der hier eine Fuhrhalterei betrieb, also eine frühe Form einer Spedition mit Fuhrwerken. Da keine weiteren Belege hierfür beizubringen waren, könnte damit theoretisch ein Besitzer vor den Suter gemeint sein, der dementsprechend in den erhaltenen Assekuranzverzeichnissen nicht mehr auftaucht. Aufgrund der Benennung als Glanzmannhaus in den Plänen von 1922 (vgl. Anm. 21) dürfte es sich jedoch eher um einen Pächter des 19. Jahrhunderts handeln.



Abb. 4
Cham, Haus Obermühle.
Blick auf die Südost-Ecke
in Richtung Nordwesten,
Zustand 1978.

suchungen einzuleiten, zu denen wir gemäss unserem gesetzlichen Auftrag verpflichtet sind, befassten wir uns baldmöglichst mit dem direkt an der Lorze gelegenen Haus. Ein erstes, ganz banales Problem lag in der korrekten Bezeichnung des Hauses: Haus Obermühle, Glanzmann-Haus, Fabrikstrasse 3 oder Obermühlestrasse 22. Je nach der verwendeten Unterlage richtete sich die Benennung entweder nach dem tradierten Zweck des Gebäudes (die Obermühle der Schriftquellen), nach einem mutmasslichen Pächter der jüngeren Vergangenheit (Glanzmann)¹⁶ oder aber nach wechselnden Strassennamen; die heute gültige Adresse ist Obermühlestrasse 22. Da der vorliegende Artikel die Hausgeschichte zum Gegenstand hat, soll im folgenden ganz bewusst durchgehend die alte Bezeichnung Obermühle benutzt werden; eine Konkordanz mit den meisten übrigen Quellen ist somit gewährleistet.

Zuvor jedoch ein Blick auf den weiteren Gang der Ereignisse. Erste Arbeiten noch im Jahr 1989 bestanden in einer fotografischen Dokumentation des vorgefundenen Hauszustandes und in dem Versuch, Unterschiede in der Bauausführung bereits grob verschiedenen Bauphasen zuzuordnen. Wie wichtig und notwendig diese ersten Massnahmen waren, erwies sich auch prompt einige Wochen später, als zu Beginn des Jahres 1990 ein Wasserrohrbruch partiell gravierende Schäden im Haus anrichtete. In Rücksprache mit der Bauherrschaft, die zu diesem Zeitpunkt

aufgrund des teilweise maroden Zustandes eher für einen Abbruch des Hauses plädierte, konnten wir sodann von Ende März bis Ende April des genannten Jahres bauanalytische Untersuchungen durchführen und diese durch dendrochronologische Analysen ergänzen.¹⁷

Nicht zugänglich war bis dahin der Keller, so dass unsere Untersuchungen zunächst nicht abschliessend erfolgen konnten. Allerdings erwiesen sich bereits die zuvor gesammelten Erkenntnisse als so interessant und wichtig, dass das Haus zwischenzeitlich als Kulturobjekt von regionaler Bedeutung unter Denkmalschutz gestellt werden konnte. Da somit der weitere Bestand des Objektes erst einmal grundsätzlich gesichert war, konnte die Kantonsar-



Abb. 5
Cham, Haus Obermühle. Blick von Süden, Zustand 1985.

¹⁶ Wieweit Xaver Glanzmann seine Fuhrhaltereie parallel mit der (bzw. direkt für die) Mühle in den Jahren bis 1870/1875 betrieb oder aber sein Geschäft erst im Anschluss daran verfolgte, kann anhand der vorliegenden Erkenntnisse nicht gesagt werden.

¹⁷ Die Arbeiten der Kantonsarchäologie Zug, Objekt Nr. 328, wurden unter der Leitung von Rüdiger Rothkegel durchgeführt. Die örtliche Leitung lag bei Heini Remy (Aufgehendes) bzw. Peter Holzer und Heini Remy (Untergeschoss). Für erste Angaben vgl. bereits Tugium 7, 1991, S. 25, und Tugium 9, 1993, S. 16.

chäologie für die notwendige zweite Untersuchungsetappe, die schwerpunktmässig dem Keller gewidmet war, bis Mitte Mai 1992 warten, um diese dann bis in den Juni hinein durchzuführen.

Anschliessend begann die Restaurierung, so dass im März 1993 das Haus neu bezogen werden konnte (vgl. Kap. 7).



Abb. 6
Cham, Haus Obermühle. Blick von Südosten, Zustand vor 1922.



Abb. 7
Cham, Haus Obermühle. Türsturz über dem Kellereingang an der Südseite des Hauses, aufgenommen 1985; die angegebene Jahreszahl dürfte als 1817 aufzulösen sein. – Auf der jünger untergestellten Kellerwand liegt die Schwelle der Südfassade: Links ein originaler Rest mit Schwellenschloss, dendrodatiert Herbst/Winter 1591/1592; rechts der genannte Mittelflick mit Eisenarmierungen als Unterlage des (auf dem Foto durch die Schindeln verdeckten) Mittelständers, dendrodatiert Herbst/Winter 1811/1812.

3. Zustand des Hauses zu Beginn der Untersuchungen

Das Haus Obermühle liegt mit seiner Ostseite direkt am linken Lorzeufer (vgl. Abb. 1). Das gemauerte, teilweise eingetiefte Sockelgeschoss weist eine äussere Grundfläche von knapp 11 x 13 m auf. Es trägt einen Holzbau mit Erd-, zwei Ober- und einem Dachgeschoss, der ursprünglich als Ständerbau mit Holzfüllungen ausgeführt worden ist.¹⁸ Der stehende Dachstuhl und der Dachfirst sind Nord-Süd-orientiert, so dass diese parallel zur Lorze liegen. Die so definierten Fluchten an der Ost- bzw. Westseite des Hauses sind ungefähr um zwei Meter länger ausgebildet als die rechtwinklig dazu angeordneten Fronten im Norden und Süden (Abb. 3 und 4).

Richtig in Erscheinung tritt das recht stattliche Haus heutzutage eigentlich erst auf den zweiten Blick. Der Grund hierfür ist die Lage in einer leichten Senke, die inzwischen stark verbaut ist (Abb. 5). Direkt südlich ober-

halb des Hauses steht die 1867 gebaute reformierte Kirche an der Sinslerstrasse;¹⁹ das nordwestlich folgende Gebäude (die ehemals zum Haus Obermühle gehörende Scheune) wird von einer Schreinerei genutzt, und der grosse, umgekehrt L-förmige Bau ist der Werkhof der Chamer Feuerwehr. Das weitere gegen Norden folgende Areal wird vor allem auf der rechten Lorzeseite flächendeckend von den Betriebsgebäuden der Papierfabrik Cham eingenommen.²⁰

Neben den angeführten Beobachtungen sind bereits an dieser Stelle noch zwei weitere, offensichtliche Aspekte festzuhalten, auf deren detaillierte Auswertung im Rahmen der Bauanalyse und ihrer Ergebnisse später erneut zurückzukommen sein wird. Zum einen zeigt bereits ein Blick auf den angetroffenen Zustand der Nordfassade (Abb. 3), dass dort grossflächig Partien ersetzt worden sind. Anhand uns vorliegender Pläne²¹ können wir recht genau sagen, welche Bereiche im Rahmen einer umfassenden Umbaumaassnahme im Jahre 1922 ersetzt worden sind: Neben der genannten Nordfront sind dies besonders Einbauten im Dachbereich, wo 1922 eine neue Wohnung erstellt wurde; hierzu gehört auch ein neuer (Wohnungs-)Zugang mittels einer Aussentreppe vor der Westfassade (vgl. Abb. 3). Die Erscheinung des Hauses in den letzten Jahren vor diesen massiven Änderungen kann noch anhand eines Fotos illustriert werden (Abb. 6), das die Ansicht von Südosten wiedergibt.²²

Weiter finden sich am sandsteinernen Türsturz über dem Kellereingang an der Südseite folgende Angaben in erhabenen Zeichen (Abb. 7): Ein mittig angeordnetes «Z» über einem Dreieck wird seitlich je durch eine Rosette, einen Stern o. ä. begleitet. Es handelt sich hierbei um das Wappen der Familie Suter, die u. a. in Cham bezeugt ist.²³ Links davon ist «18 L» zu lesen, auf der rechten Seite hat sich der Rest von «S 1» erhalten, die vierte zu erwartende Jahreszahl ist heute gänzlich unleserlich. Dieser Türsturz darf somit Leonz Suter (als Auftraggeber) zugewiesen werden, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Besitzer im Assekuranzverzeichnis aufgeführt wird. Der zweite Teil der Jahresangabe kann wohl mit «17» zur Jahreszahl

¹⁸ Eine genauere Ansprache und jeweilige Zuweisung der Wandfüllungen (Bohlen, Flecklinge usw.) hätte umfassende Untersuchungen und umfangreichere Dendrodatierungen erfordert. Zwar hätte dies vielleicht zusätzliche Datierungshinweise aufgrund entsprechender konstruktiver Details erbringen können, eine bei dieser Frage solcherart ins Detail gehende Untersuchungsweise hätte jedoch den gesamten Rahmen der uns möglichen Untersuchungen bei weitem gesprengt; vgl. zu dieser Problematik neuerdings Furrer, Zug, S. 132-138.

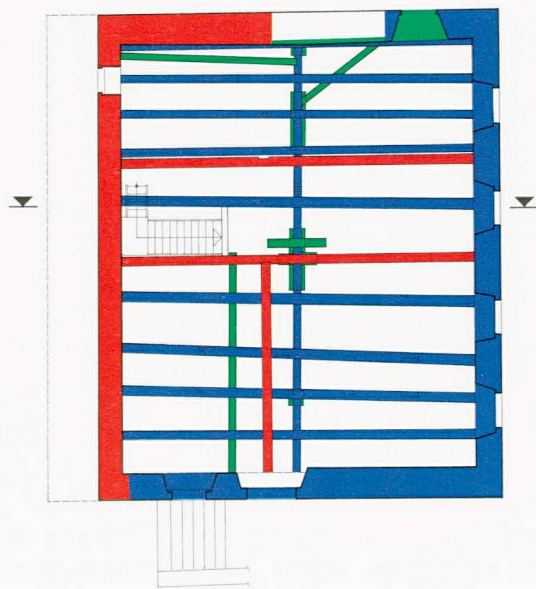
¹⁹ Zur Kirche und jüngst vorgenommenen Baumassnahmen vgl. Heinz Horat, Die Restaurierung und Erweiterung der reformierten Kirche in Cham, in: Tugium 9, 1993, S. 155-157.

²⁰ Arnet und Stadlin, Papierfabrik Cham.

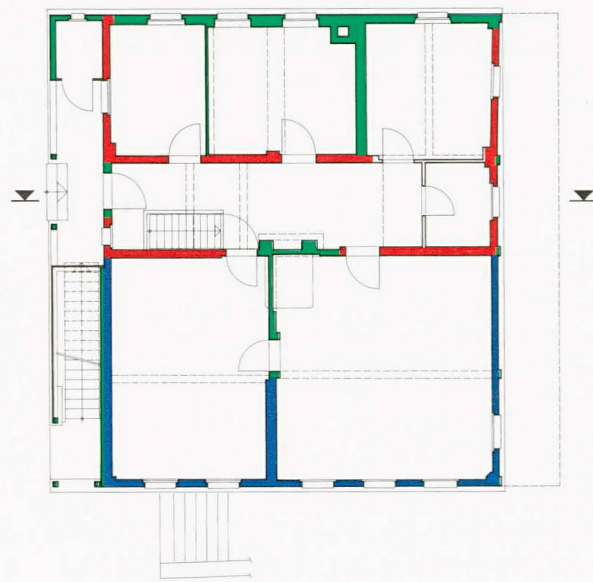
²¹ Verschiedene Pläne zu den Umbauarbeiten des Jahres 1922 («Glanzmann-Haus») befanden sich als Kopien bereits bei Untersuchungsbeginn im Archiv der Kantonsarchäologie. Diese wurden dort offenbar von der ehemaligen Kantonsarchäologin, Dr. Beatrice Keller, als Leihgaben (?) eingereicht.

²² Eine zeitliche Eingrenzung kann an den Bügen festgemacht werden, die die traufseitigen Lauben stützen: Erst die Renovierung von 1922 ersetzte die leicht geschwungenen Stützen durch gerade gearbeitete; dies ist in den uns vorliegenden Plänen (vgl. Anm. 21) entsprechend verzeichnet.

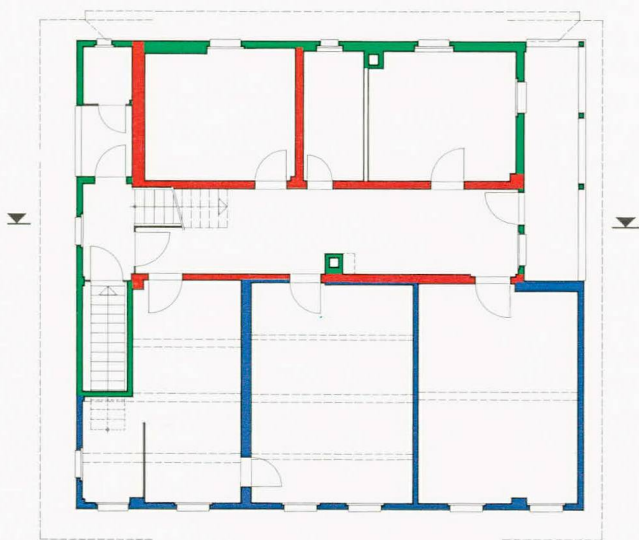
²³ Albert Iten, Ernst Zumbach, Wappenbuch des Kantons Zug, Zug 1974, S. 173 und Taf. 12. Die hervorgehobene Schrägstreichung des Buchstabens ist nach den dortigen Angaben offenbar eine bislang nicht belegte Variante.



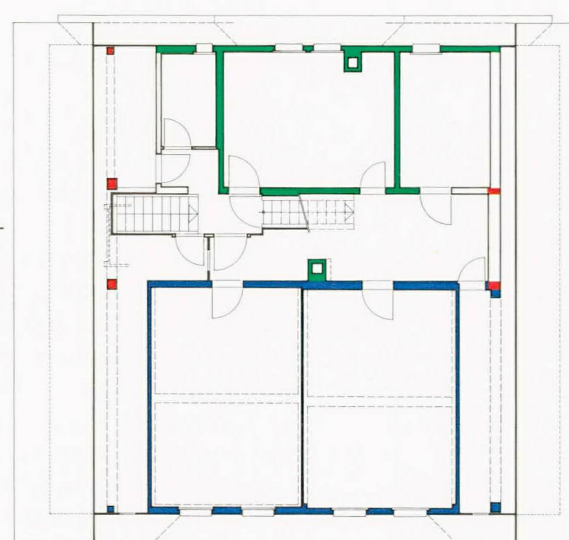
Untergeschoss



Erdgeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss

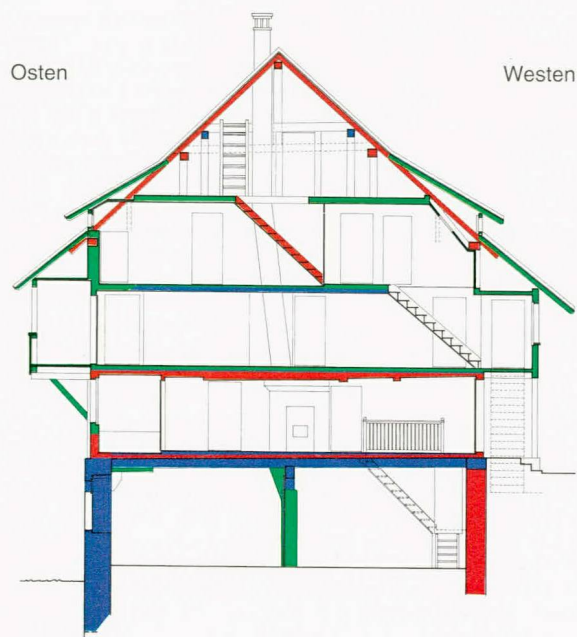


Abb. 8
Cham, Haus Obermühle. Grundrisse Unter-, Erd-, 1. und 2. Obergeschoss, Ost-West-Schnitt mit Blickrichtung Süden, Massstab 1 : 200; spezifizierte Umzeichnungen nach Plänen des Architekturbüros H. R. Schweiger, Baar.
Eingefärbt sind die nachgewiesenen Teile des ursprünglichen Hauses von Herbst/Winter 1591/1592 (rot), die der grossen Renovierung vom Beginn des 19. Jahrhunderts (blau; Dendrodaten jeweils Herbst/Winter 1798/1799, 1802/1803, 1811/1812) sowie die Umbauten des Jahres 1922 (grün).

1817 ergänzt werden.²⁴ Bereits diese erste Beobachtung zeigt in willkommener Weise Parallelen zu den genannten Schriftquellen auf; die Einordnung innerhalb der Baugeschichte wird noch an späterer Stelle erfolgen.

4. Die Ergebnisse der Bauuntersuchungen

Aus der Kombination der herausgeschälten relativen Bauabfolgen mit sicheren Datierungen, die durch dendrochronologische Untersuchungen an verschiedenen Bauteilen gewonnen werden konnten,²⁵ liessen sich grosse Bereiche des Gebäudes gut in eine gesamthafte Baugeschichte einordnen; die historischen Bauphasen konnten dabei in Teilen bereits scharf gegen die Renovierungen im Jahr 1922 abgegrenzt werden.

Die Ergebnisse lassen sich leicht anhand der verschiedenen Pläne in Abb. 8 aufzeigen. Im folgenden sollen wesentliche Details geschossweise vorgestellt und erörtert werden, ohne dass jedesmal auf die zusammenfassende Abb. 8 rückverwiesen wird.

4.1. Das Untergeschoss (Abb. 9 und 10)²⁶

Das unterschiedlich stark in das umgebende Terrain eingetiefte Kellergeschoss liess sich bereits nach der Entfernung des aktuellen Verputzes grob in zwei Teile trennen.

Ein Teil umfasste die Ost- und Südwand, wobei in letzterer der aktuelle Zugang und das benachbarte Fenster platziert waren (Abb. 10). Das Mauerwerk bestand hier aus Bruch- und vereinzelt verwendeten Bollensteinen, die durch einen graubraunen, feinkörnigen Kalkmörtel verbunden waren. Da die Steinfugen sorgfältig mit kleinen Bruchsteinen und Ziegelfragmenten gestopft wurden, entstand ein flächiges, kompakt erscheinendes Mauerbild. Nicht zuletzt auch durch die Datierung an der Aussenseite des Türsturzes in das 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts (Abb. 7) konnte für diese Substruktionsteile ein eher junges Datum vermutet werden.

Anders waren demgegenüber die Westwand und die westliche Hälfte der Nordwand beschaffen, soweit diese vom Umbau im Jahr 1922 verschont geblieben sind. Dort waren Bollensteine in hellbraunem, feinem Kalkmörtel lagenhaft verarbeitet, wobei sich auch wenige Bruchsteine sowie vereinzelte Ziegeleinschlüsse fanden (Abb. 11 und 12). Im Westen hatte sich zudem ein sicher erst nachträglich in die Wand eingebrochenes Fenster erhalten.

Eine nähere Eingrenzung der zeitlichen Stellung beider Mauerbereiche konnte schliesslich über die Dendrodatierungen der verschiedenen Deckenbalken etc. und ihrem Verhältnis zu den Wänden erzielt werden. Soweit sie bestimmt werden konnten, waren alle Bäume, aus denen die ost-west-verlegten Balken hergestellt wurden,²⁷ im Herbst/Winter 1798/1799 geschlagen worden. Gleiches gilt auch für den mittig in Nord-Süd-Richtung befindlichen Längsunterzug, der sich seinerseits über ein Sattelholz auf einem Mauerpfeiler abstützte (Abb. 9). Weiter von Bedeutung ist die Beobachtung, dass die genannten Querbalken zwar an ihrem jeweiligen Ostende original in

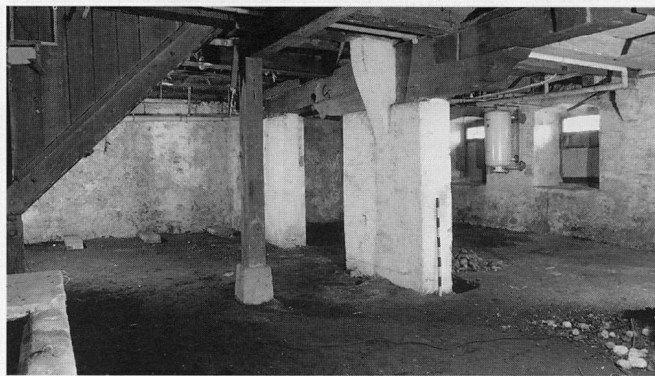


Abb. 9
Cham, Haus Obermühle. Untergeschoss, Blick Richtung Nordost, Zustand 1992.

dem dort befindlichen, oben als mutmasslich jung beschriebenen Mauerwerk verlegt waren. Demgegenüber banden jedoch die Westenden nicht in die dortige Westwand ein. Vielmehr zeigte sich hier im Bereich bis 25 cm unterhalb der (gegen oben folgenden) Deckenbretter eine Maueraufhöhung, die mit ebendem eher gräulichen Mörtel wie an der gegenüberliegenden Wand erstellt worden war. Somit wurde bei der Westwand ein älterer Mauerteil übernommen und für die Verlegung der neueren Deckenbalken in der erforderlichen Dimension nachträglich aufgehöhht.

Durch diesen Befund war bereits erkennbar, dass die Mauerteile im Osten und Süden sicher die jüngeren waren, die aufgrund der genannten Dendros der Deckenbalken einer Bauphase am Ende des 18. Jahrhunderts zugewiesen werden müssen. Da die Westwand (und der mit ihr im Verband stehende Westteil der Nordwand) mit eben diesem Material für den Versatz der Querbalken aufgehöhht war, stand umgekehrt bereits so das zweifellos höhere Alter dieser Bereiche (abgesehen von den genannten Aufhöhungen) fest. Auch hier konnten Holzdatierungen die genannten Beobachtungen belegen und präzisieren.

Zwei Querbalken der Deckenkonstruktion, nämlich der fünfte und der siebte von Süden, schienen für entsprechen-

²⁴ Auf einem Plan aus dem Jahr 1922 (vgl. Anm. 21) findet sich «18 LS 17» verzeichnet, ohne dass die Richtigkeit der Lesung überprüft werden kann; theoretisch käme auch eine Ergänzung zu «1812» in Frage. Da auf dem Sturzstein die Verwitterung gegen rechts jedoch zunimmt und dementsprechend die ersten drei Zahlen eine eindeutige Lesung zulassen, ist eine Zuweisung in das zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts jedenfalls absolut sicher. – Im direkt nördlich stehenden Nachbarhaus Obermühlestrasse 23, das heute von der Schreinerei Merz genutzt wird, findet sich – in der Durchfahrt eingemauert – ein sehr ähnlich gearbeiteter Türsturz mit den Angaben «18 L S 18». Somit darf die Jahreszahl am Haus Obermühle wohl mit 1817 aufgelöst werden. Dieser fast identische Befund erstaunt deshalb wenig, weil das Gebäude die ehemalige Trotte der Obermühle darstellt, vgl. Anm. 14.

²⁵ Insgesamt wurden in den Jahren 1990 bzw. 1992 an 46 Holzproben dendrochronologische Untersuchungen vorgenommen, von denen 28 datiert werden konnten, davon 26 als sicher taxiert; die Berichte LRD90/R2713 vom Laboratoire Romand de Dendrochronologie in Moudon bzw. der Bericht vom 10.8.92 vom Dendrolabor H. & K. Egger in Boll befinden sich im Archiv der Kantonsarchäologie. – Die wesentlichen Ergebnisse sind in geraffter Form in den Bericht und besonders auch in Abb. 8 eingeflossen; im Detail werden nur besonders interessante Einzelergebnisse aufgegriffen.

²⁶ Dass die verschiedenen Fotos unterschiedliche Objektzustände zeigen (z. B. Untergeschoss von 1992, Aussenansichten von 1978), erklärt sich aus den unzusammenhängenden Etappen der differenziert erfolgten Untersuchungsschritte.

²⁷ Zu den zwei – wichtigen – Ausnahmen vgl. unten.

de Dendros prädestiniert, trugen sie doch die weiter folgende Nord- bzw. Süd wand der Flure in den oberen Geschossen. Entsprechende Untersuchungen ergaben Fäll-daten von Herbst/Winter 1591/1592, was unsere Erwar-tungen aufgrund der Befundbeobachtungen eindrücklich bestätigte.²⁸ Ein nämliches Datum liess sich auch für den kurzen, Nord-Süd-orientierten und knapp westlich des Längsunterzuges verlegten Balken nachweisen, der mit dem südlichen der beiden zuvor genannten Hölzer verzapft war. Dieser kurze Balken nun lag in der Flucht, die im Erdgeschoss von der Trennwand zwischen guter Stube und Nebenstube aufgenommen wurde. Spiegelverkehrt an der Nordseite des nördlichen Querbalkens vom ausgehen-den 16. Jahrhundert fand sich an entsprechender Stelle eine Nut, in der einmal ein zweiter kurzer Längsbalken als Pendant gesteckt haben könnte. Damit lässt sich eine glei-che, also mithin vielleicht symmetrische Raumaufteilung auch in der Nordhälfte des Erdgeschosses als Hypothese annehmen.

Über die genannten Balkendatierungen und ihre Ein-bindungen lassen sich die West- und Osthälfte des Mauer-werkes im Untergeschoss grosso modo in älter und jünger trennen, mit Zuweisungen am Ende des 16. bzw. des 18. Jahrhunderts. Werfen wir noch einen Blick zurück auf die Ostwand (vgl. Abb. 9) mit den aktuell bis auf einen klei-nen oberen Lichtschlitz zugesetzten vier Fenstern, deren originale oder nachträgliche Zugehörigkeit zu dieser Wand des ausgehenden 18. Jahrhunderts nicht eindeutig geklärt werden konnte. Wichtig ist jedoch die Beobach-tung, dass es anscheinend vier (Vorgänger-?) Fenster ge-geben hat, die gegenüber den angetroffenen jeweils leicht nach Norden versetzt angeordnet waren. Ihre Stellung in der Wand war derart tief, dass sie fast nur zu beobachten, kaum jedoch zu untersuchen waren. Die Stichbögen aus Backstein liessen sich an der Innenseite der Ostwand erst ungefähr ab der Höhe des angetroffenen Kellerbodens konstatieren; auf der Wandaussenseite direkt an der Lorze konnten sie nur ansatzweise, bereits unterhalb des aktuel-len Wasserspiegels liegend, beobachtet werden. Da der Befund nicht eingehend untersucht werden konnte, bleibt die Frage offen, ob hier Vorgänger- bzw. Zusatzfenster gefasst werden konnten oder ob (unterhalb des heutigen Wasserstandes angeordnete) Wandöffnungen mit einer be-sonderen Zweckbindung vorliegen. Jedenfalls dürfte diese Anordnung mit einem früher tieferen Stand der Lorze

²⁸ Der Vollständigkeit halber muss jedoch angemerkt werden, dass wir aus verschiedenen Gründen die beiden genannten Balken doppelt beproben und bestimmen liessen. Eine Analyse ergab die genannte si- chere Datierung vom ausgehenden 16. Jahrhundert, die andere konnte nur einen der beiden Unterzüge bestimmen, wobei eine als unsicher taxierte Datierung mit einem Fälldatum nach 1780 vermutet wurde; dieser hypothetische Vorschlag lehnte sich jedoch nicht zuletzt auch an die übrigen Datierungen aus der Wende vom 18. zum 19. Jahrhun- dert an. Aufgrund der übrigen Befundzusammenhänge scheint jedoch die im Text angeführte und hier zuerst genannte (Herbst/Winter 1591/1592) Datierung verlässlich.

²⁹ Aufgrund der Einbindung dieses Mauerteiles in die Baugeschichte (und auch wegen der gesamten Zeitstellung des Hauses) kann dies natürlich nicht mit der Seeabsenkung durch Knopfli 1591/1592 zusammenhängen. Zu denken wäre hier an andere Schwankungen der Wasserhöhe in der jüngeren Neuzeit; für einen optimalen Mühlen- betrieb sind dementsprechend offenbar weitere bauliche Korrekturen vorgenommen worden, um eine möglichst effiziente Nutzung der Wasserkraft zu gewährleisten.

zusammenhängen, da anderenfalls der gesamte Raum ständig überflutet gewesen wäre.²⁹

Auch der Versuch, mittels zweier Sondierschnitte die Stratigraphie im Boden zu klären und so weitere Informa- tionen zu sammeln, führte aufgrund der Wasserverhältnis- se nicht sehr weit (Abb. 13). Eine stellenweise im Raum knapp unterhalb der letzten benutzten Oberfläche ange- troffene Rollierung, die auf einer gegen 20 cm dicken braunen Lehmschicht aufsass, wurde sicher erst 1922 ein- gebracht und gehört zu einer damals wandparallel verleg- ten Sickerleitung. Darunter folgte ein 5 cm dicker Mörtel- guss, der wiederum Lehm bzw. Kies als wohl zugehörige Substruktion überdeckte. Bereits ab hier, in ca. 50 cm Tie- fe, machte das heraufdrückende Wasser eine weitere Un- tersuchung ohne grösseren technischen Aufwand unmög- lich. Deshalb war es leider auch nicht möglich, den Mörtelboden einer bestimmten Bauphase mit der notwen- digen Sicherheit zuzuweisen.

Zur Nutzung des Untergeschosses

Einige Angaben zur Frage der Nutzung liefert der erneute Blick auf den östlichen Teil der Nordwand (Abb. 14). Nach Abnahme der aktuellen Deckschicht aus hell- beigem Kalkputz zeigte sich dort ein grosses, überwölbt es Tor. Dieses war eindeutig aus der gegen Westen noch vor-



Abb. 10
Cham, Haus Obermühle. Untergeschoss, Blick Richtung Süden auf die Westhälfte der Innenseite der Süd wand; aktuelle Eingangssituation und Fenster, Zustand 1992. Leibungen mit Eckquadern aus Sandstein, mit Stichbögen aus rotem Backstein überwölbt.



Abb. 11
Cham, Haus Obermühle, Untergeschoss. Blick auf die Nordhälfte der Westwand, innen, nach teilweiser Putzentfernung. Sichtbar wird das ältere Mauerwerk sowie (oben rechts) ein nachträglich eingebrochenes Fenster; Zustand 1992.



Abb. 12
Cham, Haus Obermühle, Untergeschoss. Blick auf die Südhälfte der Westwand, innen, nach teilweiser Putzentfernung. Sichtbar wird das ältere Mauerwerk sowie eine vor die Wand gestellte Wanne, deren Zweck und Zeitstellung nicht sicher zu bestimmen sind; Zustand 1992.



Abb. 13
Cham, Haus Obermühle, Untergeschoss. Nordprofil von Sondierung 1 (1992). Lage des Schnittes: rechtwinklig vor dem zweiten Fenster von Süden in der Ostwand, 3,3 m nördlich der Südwand. Schichtabfolge von oben nach unten: Je einige cm Mörtelabfall und Schlacke; darunter Rollierung, die zu der Sickerleitung von 1922 (rechts) gehört; 20 cm brauner Lehm über Abbruchmörtel und Schlacke; darunter 5 cm Mörtelguss; anschliessend 15 cm Lehm über Lehm mit Kies; ab 50 cm Tiefe Wassereinbruch.



Abb. 14
Cham, Haus Obermühle, Untergeschoss. Blick auf den östlichen Teil der Innenseite der Nordmauer. Links ein vermauertes grosses Tor, rechts der Rest eines Fensters bzw. einer Tür.

handenen Mauer des 16. Jahrhunderts ausgebrochen und fiel durch seine erstaunliche Breite von 2,25 m auf. Da mit diesem Lichtmass das nachträglich eingefügte Portal auch den bequemen Zugang für Fuhrwerke ermöglichte, könnte es für eine Fuhrhaltereie erstellt worden sein, wie sie Xaver Glanzmann (als vermutlicher Pächter) im Haus betrieben haben soll. Jedoch ist auch keineswegs auszuschliessen, dass dieser Zugang (dann wohl bereits vor der Fuhrhaltereie) schon für den Mühlenbetrieb erstellt und genutzt worden ist.

Direkt östlich neben diesem Tor trafen wir noch einen Lichtschlitz an, wobei aufgrund der mannigfachen Störungen am anschliessenden Mauerwerk eine exakte Zugehörigkeit offenbleiben muss. Vermutlich wurde mit der Errichtung der Nordostecke zunächst ein Fenster erstellt, das später zu einer Tür erweitert worden ist. Sicher erst in der jüngsten Zeit nahm man wiederum eine Zumauerung zu einem Lichtschlitz vor, wie der den Flick deckende moderne Putz belegte.

Ob der vor der Westwand angetroffene Steintrog (vgl. Abb. 12) z. B. als Tränke in den gleichen Zusammenhang wie das genannte Tor gehört, kann nur vermutet werden. Der Anschluss des Sockels, auf dem der Trog stand, an die Westwand war nicht mehr erkennbar, so dass auch über eine zeitliche Zuweisung keine Zweckbindung bestimmt werden kann. Eine Nutzung im Rahmen normaler Haushaltsarbeiten als Wanne zur Wäschereinigung o. ä. ist sicher ebenfalls möglich.

Schliesslich muss noch einmal auf die Deckenbalken im Untergeschoss zurückgekommen werden, da sich dort eine grössere Zahl von Nuten, Aussparungen, Abdrücken usw. erhalten hat. Zwar muss im einzelnen offenbleiben, ob diese Befunde ursprünglich oder erst nachträglich zum jeweiligen Holz zu rechnen sind. Allerdings belegen sie, zumal sie häufig paarweise gegenüberliegend angeordnet sind, dass hier im Untergeschoss einmal verschiedenste Installationen vorhanden waren, wobei eine genauere Benennung rein hypothetisch wäre.

Abb. 15
 Cham, Haus Obermühle,
 Erdgeschoss, Südost-Raum
 (gute Stube) innen, während
 der Untersuchung 1990.
 Blick Richtung Nordosten:
 Rechts die originale
 Schwelle der Ostfassade,
 links die eingezapfte
 Schwelle der südlichen
 Flurwand; Holz gefällt
 Herbst/Winter 1591/1592.



Nicht verschwiegen werden darf hier natürlich die schlussendlich enttäuschte Hoffnung, dass der Keller im Rahmen unserer Untersuchungen dezidierte Hinweise auf einen früheren Mühlenbetrieb liefern könnte. Ein eindeutiger Beweis der Richtigkeit des tradierten Hausnamens Obermühle konnte auf diesem Weg leider nicht erbracht werden. Jedoch können verschiedene Indizien in diese Richtung interpretiert werden. Sowohl die vor der Wand stehende Wanne als auch die recht grosse Zahl der Marken usw. an den Deckenhölzern und nicht zuletzt auch das nachträglich in die Nordwand eingebaute Tor können als Relikte einer entsprechenden Mühleneinrichtung verstanden werden. Auch die für uns nur ansatzweise zugänglichen, tiefsitzenden Wandöffnungen im Osten könnten in diese Richtung deuten, wenn man sie nicht als eigentliche Fenster auffassen will. Vielleicht haben sich mit ihnen Öffnungen erhalten, die einer Transmission Platz boten. Auf diesem Weg konnte dann der Lorze, die damals einen niedrigeren Pegel gehabt haben muss, die Wasserkraft entnommen werden; entsprechende Übertragungen nutzten dabei die Wandöffnungen, um die Energie zu den im Haus aufgestellten Maschinen weiterzuleiten.

4.2. Das Erdgeschoss

Mit Ausnahme der Nordfassade, die bereits im Jahre 1922 komplett durch eine Riegelkonstruktion ersetzt worden ist (s. o.), lagen die Schwellen aus Eichenholz, die den obertägigen Ständerbau trugen, allseitig auf den verschiedenen Kellermauern auf. Verschiedenste Details machten dabei jedoch recht schnell deutlich, dass sicher nur Teile der angetroffenen Konstruktion einem ursprünglichen Bau zugewiesen werden konnten. So fanden sich beispielsweise lediglich noch an zwei Stellen Reste von Schwellenschlössern, die Schwellen selbst wiesen eingeschobene Flicke mit Metallverbindungen auf (zu beidem vgl. Abb. 7), die Ständer zeigten teilweise unlogische Vertikalnuten oder auch überhaupt keine, was Umbauten belegte usw. Bereits hier muss angemerkt werden, dass zudem am gesamten Haus als Baumaterial Nadelholz (Fichte und Weisstanne) verwendet worden ist; die Schwellen aus Eiche sind als Ausnahme hiervon bereits genannt worden.

Entsprechend diesen Gegebenheiten war nach einer Sichtung und Herausarbeitung der relativen Chronologie der einzelnen Teile eine aufwendige Probenserie für dendrochronologische Angaben erforderlich. Für das Erdgeschoss ergaben sich im wesentlichen folgende Erkenntnisse.³⁰

An der Ostfassade konnte der nördliche der beiden Mittelständer sicher auf Herbst/Winter 1591/1592 datiert werden; damit war auch die entsprechende Schwelle, mit der dieser sauber verzapft war, datiert (Abb. 15). Die Schwelle der Südseite wies in ihrer Mitte einen Flick auf, jedoch schienen die beiden verbliebenen Reste rechts und links davon von derselben Schwelle zu stammen (vgl. Abb. 7). Dendros an beiden Reststücken belegten auch entsprechend übereinstimmend wiederum die Zeit von Herbst/Winter 1591/1592. Auf dem genannten (Mittel-) Flick stand hier der Mittelständer, der von den Dendrochronologen auf Herbst/Winter 1811/1812 datiert werden

³⁰ Vor den folgenden Einzelangaben muss deutlich darauf hingewiesen werden, dass sich diese im wesentlichen auf Schwellen oder Ständer beziehen. Die Angaben in den Phasenzeichnungen Abb. 8 besonders in bezug auf das Erdgeschoss, stellen mit ihren auf den ersten Blick teilweise abweichenden Angaben überhaupt keinen Widerspruch dar, da sie sich vielfach auf die geänderten Wandfüllungen beziehen. Für die Zeichnungen muss nämlich bedacht werden, dass sie auf Architektenplänen beruhen, deren jeweilige Schnitthöhe im Raum nicht exakt festzumachen ist. Dieser vertretbare Mangel, nämlich der Rückgriff auf bereits vorhandenes Planmaterial zwecks spezifischer Weiterbearbeitung, ermöglichte insgesamt jedoch viel umfassendere Untersuchungs- und Dokumentationsarbeiten als sie bei einem vorgängigen Erstellen neuer Aufnahmepläne durch die Kantonsarchäologie möglich gewesen wären.

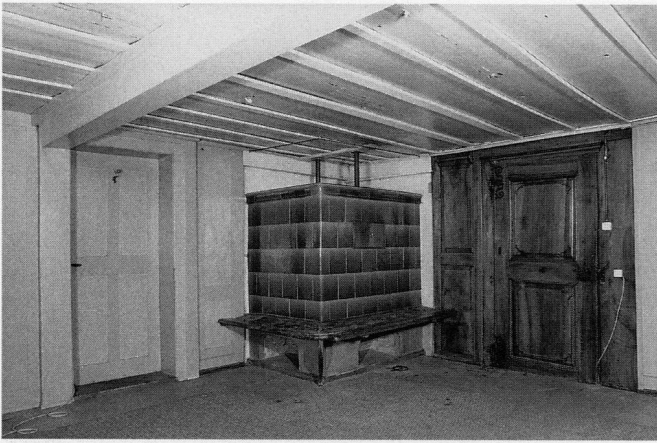


Abb. 16
Cham, Haus Obermühle, Erdgeschoss, Südost-Raum (gute Stube).
Blick in die Nordwestecke mit dem Flurdurchgang an originaler Stelle
(rechts), dem angetroffenen Täfer und dem Ofen von 1922; Zustand
1989.

konnte; dasselbe Datum erbrachte auch der Eckständer im Südosten. Diese Datierungen passen natürlich recht gut zu der im Sturz über dem aktuellen Südeingang angetroffenen Jahresangabe 1817 (vgl. Abb. 7). In der Westfassade schliesslich wies die Schwelle zwar ebenfalls Flickstellen auf, die entsprechend zugehörigen Mittelständler konnten jedoch wiederum auf Herbst/Winter 1591/1592 datiert werden.

Neben diesen naturwissenschaftlich gewonnenen Grundlagen soll für das Erdgeschoss natürlich festgehalten werden, wie die Raumaufteilung aussah. Ein Ost-West-orientierter Flur trennte das Haus in zwei Bereiche. In der Südhälfte befanden sich die gute Stube (Abb. 16) und eine Nebenstube, im Norden lagen zwar aktuell drei Zimmer, die genannten Details an den Deckenbalken im Untergeschoss machen jedoch eine ursprünglich andere Einteilung wahrscheinlich.³¹

Die Freilegungsarbeiten in diesem Geschoss zeigten für die verschiedenen Räume – wie auch für die in den beiden Obergeschossen – immer wieder einfache Bodenbeläge, Täfer oder auch Tapeten, die bis in die jüngste Nutzungszeit hinein erneuert und dabei z.T. mehrfach

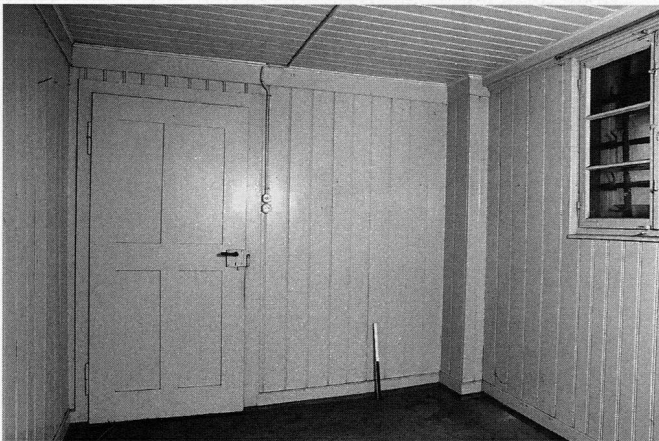


Abb. 17
Cham, Haus Obermühle, Erdgeschoss, Nordwest-Raum. Blick in die
Nordwestecke mit aktueller Tür und Täferung sowie dem aktuellen
Fenster; Zustand vor Untersuchungsbeginn 1989.

aufgedoppelt worden sind. Ein weiteres interessantes Detail konnten wir nach Entfernung der modernen Wandverkleidungen im nordwestlichen Zimmer freilegen (Abb. 17; 18). Der Einbau des aktuell in der Westwand des Raumes angetroffenen Fensters hatte die Pfosten eines nur wenig kleineren Vorgängerfensters an derselben Stelle nicht restlos entfernt. Das aktuelle Fenster übernahm die vorgefundene Grösse und Anordnung, bevor die modernen Vorbauten an der Westfassade nur noch einen eingeschränkten Lichteinfall ermöglichten (vgl. Abb. 3). Da die alten Fensterpfosten zur Wandfüllung gehörten, die ihrerseits sauber in die Nuten des (nördlichen) Mittelständlers eingefügt war, muss das Vorgängerfenster dementsprechend zum ursprünglichen Bau von 1591/1592 gehören, wie die genannten dendrochronologischen Daten nachgewiesen haben.

4.3. Das 1. Obergeschoss

Das Geschoss übernahm im wesentlichen die Grundrissaufteilung mit Ost-West-Flur und seitlich davon abgehenden Kammern. Auch hier bewahrte der Raum im Nordwesten Reste der ursprünglichen Fensterausstattung (Abb. 19). Unter verschiedenen Lagen von Tapeten kamen die Pfosten eines originalen Fensters ähnlich seinem Pendant im Erdgeschoss darunter zum Vorschein. Da hier die Öffnung durch die nachfolgenden Umbauten zwischenzeitlich gänzlich nutzlos geworden war (vgl. Abb. 3), hatte man es (folgerichtig) bereits früher zugesetzt.

Als weitere Originalsubstanz liessen sich darüberhinaus nur noch Bauteile im Bereich des Flures ansprechen, die sich ohne erkennbare Unterbrechungen bzw. Auswechslungen aus den Vorgaben im Erdgeschoss entwickelten. An Dendrodatierungen sind noch solche für die Zeit Herbst/Winter 1811/1812 zu nennen, die sich für verschiedene Bauglieder in der Südfassade des 1. Obergeschosses nachweisen liessen.

Die Lauben erstreckten sich spätestens seit den Umbauten an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert nur

³¹ Zu den Grundrissstrukturen vgl. neuerdings Furrer, Zug, S. 316–324.



Abb. 18
Cham, Haus Obermühle, Erdgeschoss, Nordwest-Raum. Perspektive
ähnlich der vorhergehenden Abbildung, nach Freilegungsarbeiten
1990. Erkennbar werden die alten Fensterpfosten seitlich neben dem
aktuellen Fenster, das den Standort beibehalten hat.

Abb. 19
Cham, Haus Obermühle,
1. Obergeschoss, Nordwest-
Raum. Blick auf die West-
wand mit dem zugesetzten
Originalfenster. Links im
Bild der dendrotatierte
nördliche Mittelständer der
Westfassade (1591/1592),
mit den mehrfach aufsitzen-
den Schichten verschie-
dener Tapeten; nach Frei-
legungsarbeiten 1990.



entlang der jeweiligen Nordhälfte der beiden Traufseiten. Da der restliche Bereich entlang den Traufen durch entsprechend auskragende Räume in der Südost- bzw. Südwestecke des 1. Obergeschosses genutzt wurde, zeigt sich ein auch sonst in unserem Bereich gängiges Grundrisschema.³²

4.4. Das 2. Obergeschoss und das Dachgeschoss

Wie bereits zuvor erwähnt, umfassten im 2. Obergeschoss die Neubauten des Jahres 1922 nicht nur die Nordfassade; durch den Wohnungsausbau wurde der gesamte Nordteil der Geschossfläche verändert. Da zudem die Raumaufteilung in der südlichen Hälfte offenbar (wie im Geschoss darunter) in der angetroffenen Form erst dem 19. Jahrhundert entstammt,³³ war der Untersuchungs- und Ergebnisrahmen damit bereits recht eng abgesteckt. Von der ursprünglichen Bausubstanz des ausgehenden 16. Jahrhunderts haben lediglich die verschiedenen Ständer in der Ost- und Westfassade die Umbauten bis heute überstanden.

Im Dach haben sich demgegenüber verschiedene ursprüngliche Bauteile erhalten, soweit sie sich direkt oder indirekt auf den genannten Ständern abstützten (Abb. 20). Der Kehlblock an der Nordseite, die Fusspfetten sowie verschiedene Rafen, die aus dem Originalbau stammen, sind heute noch vorhanden. Entsprechende dendrochronologische Analysen ergaben hier wiederum Datierungen der Zeit Herbst/Winter 1591/1592.

5. Das Haus und seine Nutzung im Überblick

Im Herbst/Winter 1591/1592 wurde das Bauholz für das Haus Obermühle geschlagen. Über einem gemauerten Kellersockel errichtete man einen Ständerbau mit Nord-Süd-ausgerichtetem Dachfirst. Durch einen quer dazu,

also rechtwinklig zur vorbeifliessenden Lorze ausgerichteten Flur wurden die verschiedenen Räume erschlossen. Im Erdgeschoss befanden sich die gute Stube mit Nebenstube in der Südhälfte, dazu zwei oder mehr Räume im Norden, die sicher auch die (Rauch-)Küche beherbergt haben.

Vom Kernbau haben sich verschiedene Teile als Deckenbalken im Untergeschoss erhalten. Ebenso können dieser ursprünglichen Bauphase Teile am Aufgehenden, namentlich Schwellen und Ständer, zugewiesen werden. Von den wandbildenden Füllungen aus Nadelholz gehören Teile in der Nordwestecke dem ursprünglichen Gebäude an, ebenso wie zwei zugehörige Fenster. Schliesslich können auch verschiedene Bestandteile des Daches noch mittels dendrochronologischer Untersuchungen ins ausgehende 16. Jahrhundert verwiesen werden.

Eine grosse Umbauphase erlebte das Haus an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In diese Zeit fallen verschiedene Änderungen im gesamten Keller und an der Südfassade, die von der geänderten Zugangssituation im Untergeschoss bis hinauf in das 2. Obergeschoss nachweisbar sind. Die dendrochronologischen Untersuchungen nennen für diese Zeit verschiedene Schlagphasen der benutzten Hölzer: Herbst/Winter 1798/1799, 1802/1803 und 1811/1812. Hinzu kommt die Jahreszahl am Türsturz im



Abb. 20
Cham, Haus Obermühle. Blick Richtung Norden in den Dachstuhl,
Zustand 1990.

³² Furrer, Zug, S. 186–192, besonders S. 189f.

³³ Aus der Südfassade im 2. Obergeschoss liegen dendrochronologische Untersuchungen vor, die als Fälldatum der Bauhölzer Herbst/Winter 1802/1803 belegen.

Untergeschoss, wo sich 1817 der damalige Besitzer Leonz Suter mit seinem Familienwappen verewigen liess.

Vermutlich ebenfalls in das 19. Jahrhundert fällt eine Nutzung des Hauses durch die Fuhrhaltereie des Pächters Xaver Glanzmann. Leider ist den vorliegenden Unterlagen keine genaue zeitliche Eingrenzung zu entnehmen. Möglich wäre diese Nutzung also zeitlich parallel zum Mühlenbetrieb (und vielleicht sogar speziell für dessen Anforderungen); ebenfalls denkbar ist aber auch die Aufnahme dieser frühen Spedition erst im Anschluss an die Aufgabe des Müllergewerbes in den Jahren 1870/1875.

Schliesslich bringt eine Renovierung im Jahr 1922 grosse Änderungen für das Haus. Die gesamte Nordfassade wird in diesem Jahr ersetzt und vor der Westfassade eine neue Zugangssituation geschaffen, die die neue Wohnung im 2. Obergeschoss erschliessen sollte.

Nachdem die richtige Identifikation unseres Hauses mit der Obermühle Cham – und damit der Beleg des zu Recht tradierten Hausnamens – bereits aufgrund der Schriftquellen erbracht werden konnte, ergaben die monumentenarchäologischen Untersuchungen des Hauses zudem ein wesentliches Ergebnis. Die Überschwemmungen entlang der Lorze, die infolge der Seeabsenkung durch Jost Knopfli in den Jahren 1591/1592 ausgelöst worden waren, müssen gravierende Schäden an der Obermühle Cham verursacht haben, auch wenn sich diese erstaunlicherweise nirgends in den schriftlichen Quellen niederschlagen haben. Nur so erklärt sich die jahrgenaue Übereinstimmung mit unseren gesicherten dendrochronologischen Daten. Offenbar wurde im Anschluss an diese Ereignisse 1592 ein Neubau erforderlich, der dann nicht nur die vermutlichen Schäden korrigierte, sondern auch neue bauliche Gegebenheiten zur optimalen Nutzung des deutlich abgesenkten Lorzenspiegels herstellen konnte.

Ruft man sich erneut die Geschichte der Obermühle in Erinnerung, muss auch die Tatsache deutlich unterstrichen werden, dass die Untersuchungen der Kantonsarchäologie keinerlei Befunde oder Funde feststellen konnten, die vor das Ende des 16. Jahrhunderts zurückreichen. Zwar gelang es im Rahmen der vorliegenden Untersuchungen, die örtliche Konstanz der Oberen bzw. Lehenmühle am Standort des heutigen Hauses Obermühle zu verifizieren, wie sie bereits schon zuvor in der Literatur für die Zeit ab dem 14. Jahrhundert angenommen worden ist.

Dass entsprechend alte Funde oder Befunde im Rahmen unserer Untersuchungen nicht erhoben werden konnten, lässt zwei mögliche Überlegungen zu. Einerseits könnte sich hierin eine Forschungslücke zeigen, indem die archäologischen Untersuchungen natürlich gewissen Beschränkungen unterworfen waren. Gegen diese Annahme spricht jedoch die breite Ausrichtung der Fragestellungen durch Bau- und Bodenanalyse, die mit grosser Wahrscheinlichkeit zumindest Hinweise oder Anhaltspunkte in die genannte Richtung hätte ergeben müssen. Das lässt somit zum anderen vermuten, dass die genannten Überschwemmungen 1592 derart gravierend gewesen sein müssen, dass sie in der Folge zu einem Totalverlust der Obermühle Cham im damaligen Zustand führten, die (zumindest) einen kompletten Neubau des Haupt- oder Mühlenhauses erforderlich machten.

6. Einige Bemerkungen zur Wirtschaftsgeschichte entlang der Lorze

Die Nutzung der Wasserkraft ermöglichte bereits seit der Antike den Antrieb verschiedenster Maschinen mittels entsprechender Transmissionen: Mühlen unterschiedlicher Zweckbindung, Hammer- und Sägewerke usw. Gerade die wassergetriebenen Mühlen lassen sich auch im Kanton Zug in vielfältiger Art nachweisen, zumal der vermutlich früheste Beleg einer römischen Getreidemühle nördlich der Alpen für Hagendorn erbracht werden konnte, das gleichfalls zur Gemeinde Cham gehört.³⁴ So erstaunt es nicht, dass bereits vor Jahren das Thema Mühlen im Kanton Zug in der Literatur behandelt worden ist.³⁵

Auffällig ist zunächst die Dichte der verschiedenen Betriebe, die sich entlang des Flusses aufzeigen lassen.³⁶ Nach dem Ausfluss der Lorze aus dem Nordwestende des Zuger Sees (vgl. die Kantonskarte S. 18) fliesst sie weiter in Richtung Nordwesten, bis sie unweit von Maschwanden in die Reuss einmündet. Der aktuelle Lorzelauf ist natürlich das Ergebnis verschiedenster menschlicher Eingriffe und Korrekturen. Die bereits für das 16. Jahrhundert greifbaren Bemühungen zur Senkung des Zugerseespiegels, die einerseits Veränderungen am Lorzebett bedingten und zum anderen den Pegel dieses Flusses gleichfalls senkten, wurden im vorangegangenen bereits z.T. erörtert.³⁷ Nur spekuliert werden kann darüber, inwieweit Schwankungen im Lorzeniveau im 19. Jahrhundert vorsätzlich bedingt worden sind, wie es die Befunde der tiefliegenden Mauerdurchlässe im Keller vom Haus Obermühle nahegelegt haben. Dass damit jedoch Prozesse durchscheinen, die bis in die jüngste Vergangenheit greifbar werden, ist vor dem Hintergrund der fortschreitenden Industrialisierung nicht weiter erstaunlich.³⁸

Beginnen wir bei der kurzen Betrachtung der Einzelbetriebe am Lorzeausfluss am See (Abb. 21), in der heutigen Gemeinde Cham, ist hier zunächst im Bereich des Kirchbüel für das ausgehende 14. Jahrhundert eine Sägerei inschriftlich belegt (Abb. 21, 1); aus dieser entstand – wie geschildert – die Lehen- bzw. Obermühle. Der notwendige Neu- bzw. Nachfolgebau von 1592 hat sich als Haus Obermühle bis heute in wesentlichen Teilen erhalten.

Auf der anderen Lorzeseite findet sich anschliessend das Areal der heutigen Papierfabrik Cham (Abb. 21, 2). Die bereits 1654 geplante Papiermühle konnte schon drei

³⁴ Adolf Gähwiler und Josef Speck, Die römische Wassermühle von Hagendorn bei Cham ZG, in: *Helvetia archaeologica* 86, 1991, S. 34–75. – Die dort vorgeschlagene (und im Mai 1994 in Hagendorn realiter ausgeführte) Rekonstruktion ist nach Angaben des Denkmalpflegers Heinz Horat jedoch mit gewissen Fragezeichen zu versehen.

³⁵ Speck et. al.

³⁶ Speck et. al., Mühlenkarte S. 35, s. v. 43. Gruber, Cham, besonders S. 276–281. Iten, Mühlen. Anton Weber, Die Papierfabrikation in der Schweiz im Allgemeinen und im Kanton Zug im Besonderen, in: *ZNbl.* 1898, S. 3–30, besonders S. 18–20. Arnet und Stadlin, Papierfabrik Cham. Die genannte Literatur diene als Grundlage für die Übersicht, wobei lediglich offensichtliche Druckfehler oder Verschreibungen korrigiert wurden.

³⁷ Den angesprochenen Arbeiten Jost Knopflis von 1591/1592 gingen schon ähnliche, allerdings nur ansatzweise ausgeführte Bemühungen von dessen Grossvater im Jahr 1542 voraus: Speck, Knopfli, S. 29.

³⁸ Paul Kälin, Der Lorzenlauf, ein industriegeschichtlicher «Lehrpfad», in: *ZNbl.* 1993, S. 63–71.

Jahre später ihren Betrieb aufnehmen und wuchs in der Zwischenzeit zu dem imposanten Unternehmen heutiger Grösse.³⁹

Unweit nördlich, wiederum auf der linken Flussseite, ist seit dem 17. Jahrhundert eine Hammerschmiede angesiedelt (Abb. 21, 3), die aber bereits ab 1690 als Kupferschmiede weitergeführt wird. Nach verschiedenen Besitzerwechseln gelangte das Anwesen zum Besitz der Papierfabrik und wurde bereits im 19. Jahrhundert zu Wohnzwecken umgewidmet.

Weiter lorzeabwärts (Abb. 21, 4) war bis zu ihrem Konkurs am Ende des 19. Jahrhunderts die Untermühle angesiedelt. Da jedoch die benachbarte Ortschaft Lindenham zu den Stammgütern des alten Geschlechtes der Herren von Hüenberg gehörte sowie aufgrund einzelner weiterer Nachrichten in Urkunden, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, dürfte die Geschichte der Getreideverarbeitung an diesem Ort mindestens in das 15. Jahrhundert zurückreichen.

Für den Bereich zwischen dem genannten Lindenham und der nördlich folgenden Ortschaft Hagendorn findet sich in alten Plänen die Gemarkungsbezeichnung Niedercham.⁴⁰ Dort ist – zeitgleich mit der Papierfabrik – für die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Nagelschmiede belegt (Abb. 21, 5), deren genaue Lage allerdings fraglich ist.

Zumindest für die Zeit um 1800 herum lässt sich weiter eine Mühle in Rumentikon benennen (Abb. 21, 6), deren Anfänge aber möglicherweise ähnlich weit zurückreichen wie die der genannten Untermühle.

Nur wenig weiter flussabwärts bildet die Lorze eine Schlaufe, die dem Kloster Frauental seit den Anfängen im 13. Jahrhundert zur Ansiedlung diente.⁴¹ Auf dem Klosterareal befand sich (neben einer Sägerei) auch eine Mühle (Abb. 21, 7),⁴² die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts als Pachtbetrieb vergeben war; erst 1904 wurden die Gebäude für ein Elektrizitätswerk umgebaut.

Die summarisch angesprochenen Erkenntnisse zu Betrieben, die die Wasserkraft der Lorze im Bereich des heutigen Cham nutzen, lassen deutlich eine zweistufige Entwicklung erkennen. Zunächst findet sich eine Schicht von Getreidemühlen usw., die – eingebunden in die sonstige Geschichte – bis in das Mittelalter zurückzuverfolgen ist. Sodann beginnt in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein zunehmender Industrialisierungsprozess, der mit Papierfabrik, Hammerwerken usw. greifbar wird.

Aufgrund der Kombination der archäologischen Untersuchungen mit weiteren Analysen lässt sich die Ober-

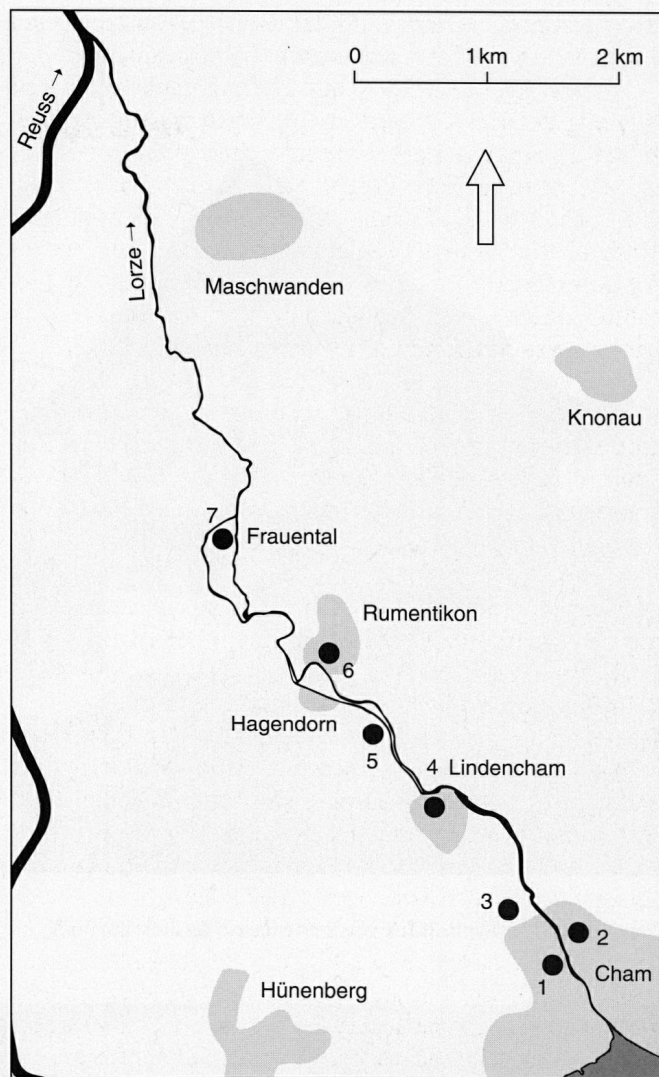


Abb. 21 Vereinfachte Karte der Gegend nordwestlich des Zugersees. Angegeben sind die verschiedenen Ortschaften, die Flüsse Lorze und Reuss sowie die bekannten Betriebe, die als Mühlen usw. die Wasserkraft der Lorze nutzen; Massstab 1: 50 000. 1 = Lehen- oder Obermühle, 2 = Papierfabrik, 3 = Hammer(schmiede), 4 = Untermühle, 5 = Nagelschmiede Niedercham, 6 = Mühle Rumentikon, 7 = Mühle auf dem Klosterareal von Frauental.

mühle sicher der zuerst genannten Schicht zuweisen. Direkte Zusammenhänge mit dem genannten Industrialisierungsschub des mittleren 17. Jahrhunderts sind nicht erkennbar.⁴³

Daneben zeichnet sich jedoch noch ein interessantes, leider nicht gänzlich zu klärendes Detail in dieser Hinsicht für das 19. Jahrhundert (bzw. vielleicht auch schon früher) ab, zieht man wiederum die Kenntnisse über die weiteren Mühlen an der Lorze zu Rate. Für die seit 1887 verpachtete Untermühle in Lindenham ist (mindestens für diese Zeit) die schlechte Anbindung an Fahrwege belegt: Zum einen die tiefe Lage am Lorzenbett, zum anderen der umständliche Transport des Getreides vom See her. Beides machte den aufwendigen Einsatz von Fuhrwerken erforderlich, was schliesslich auch zur Aufgabe des unrentablen Betriebes bereits im Jahr 1898 führte.⁴⁴ Hier dürfte sich in der Rückprojektion die wirtschaftliche Grundlage auch der Fuhrhalterei niederschlagen, die für den Betrieb des Xaver Glanzmann im Haus Obermühle (und vielleicht in Verbindung mit dieser) anzunehmen ist. Wie weit zeitlich eine direkte Verknüpfung mit einem derartigen Fuhr-

³⁹ Arnet und Stadlin. Papierfabrik Cham.

⁴⁰ Dittli, Namen, S. 62, s. v. Niedercham.

⁴¹ Toni Hofmann, Beiträge zur Baugeschichte der Klosterkirche Frauenthal, in: Tugium 3, 1987, S. 81–114.

⁴² Dittli, Namen, S. 388, s. v. Liechtismühle.

⁴³ Bei den ersten Beschäftigungen mit dem Haus bzw. den Vorarbeiten zu den Untersuchungen der Kantonsarchäologie an der Obermühle wurde auch die hypothetische Möglichkeit geprüft, ob für das Haus ein direkter Zusammenhang zum unmittelbaren Nachbarn, der nachmaligen Papierfabrik, bestanden haben kann; die Hypothese, hier eine zweite, sonst nicht belegte Papiermühle vorzufinden, konnte jedoch wie gezeigt durch nichts verifiziert werden. Vgl. allgemein: Lexikon des Mittelalters, Hrsg. Norbert Angermann et. al., München und Zürich 1993, Bd. 6, Sp. 885–891, s. v. Mühle, besonders Sp. 889f., s. v. Papiermühlen.

⁴⁴ Michael Speck, Die Untermühle Zug, in: ZNbl. 1961, S. 44–48, besonders S. 44f.



Abb. 22
Cham, Haus Obermühle. Blick von Westen, nach der Restaurierung, 1993.

gewerbe zurückreicht, muss jedoch aufgrund der gegenwärtigen Quellenlage vorerst offenbleiben.

7. Die Restaurierung der Obermühle in Cham⁴⁵

Mit Beschluss vom 12. Mai 1992 hat der Regierungsrat die Obermühle in Cham unter Denkmalschutz gestellt. In der Folge wurde das Gebäude unter der Leitung der kantonalen Denkmalpflege nach einem Projekt von Architekt H. R. Schweiger, Baar, von der Hammer Retex restauriert. Nach den zuvor genannten Überlegungen bleibt noch zusätzlich anzuführen, dass das zuletzt zu Wohnzwecken genutzte Haus natürlich auch vom Bautypus her als Wasserkraft nutzender Gewerbebau einzustufen ist; seine Lage direkt am Lorzenlauf und das ausserordentlich hohe, kräftig gemauerte und nur durch ein mächtiges Sattelholz unterteilte Sockelgeschoss deuten auf eine solche Nutzung hin. Besonders repräsentativ ist die Stube im Erdgeschoss, deren wertvolles Einbaubuffet vor Jahren entfernt worden ist.

Mit der im März 1993 abgeschlossenen Restaurierung wurde das Haus für Büros der Eigentümerin, der Hammer Retex in Cham, bereitgestellt (Abb. 22). Man verzichtete darauf, das Gebäude in einen früheren, um 1789, zu Beginn des 19. Jahrhunderts oder gar in der Bauzeit 1592

⁴⁵ Der Restaurierungsbericht wurde in der Abteilung Denkmalpflege von Erwin Höfliger und Heinz Horat verfasst.

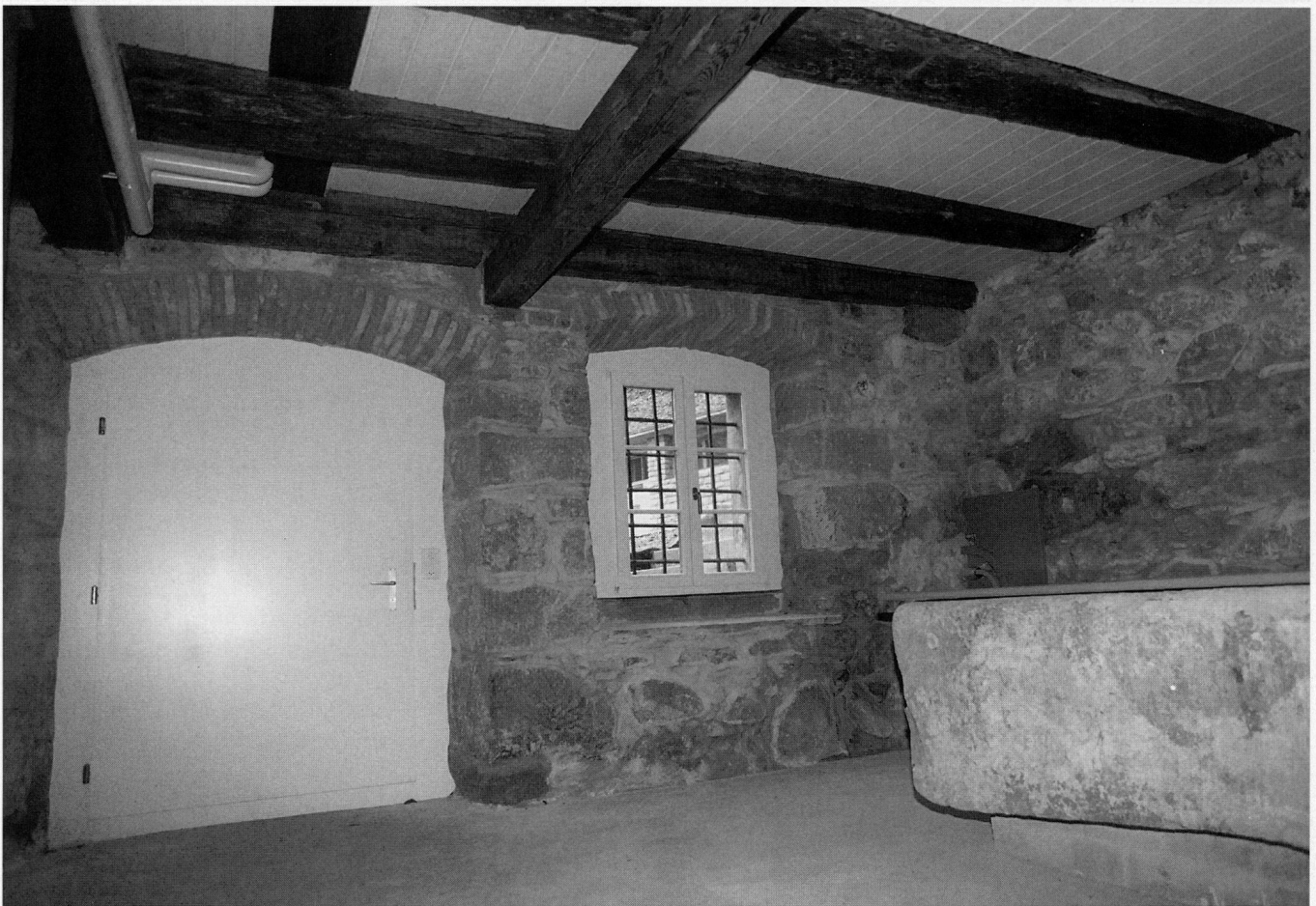


Abb. 23
Cham, Haus Obermühle. Das Untergeschoss mit dem Steintrog nach der Restaurierung, 1993.

erreichten Zustand zurückzuführen. Die äussere Form des Hauses blieb unverändert, einzig die grossen Dachflächen wurden mit je zwei kleinen Schleplukarnen – je eine pro Dachfläche war bereits vorhanden – geöffnet. Auch der Rundschildschirm wurde wieder angebracht. Die Fensterteilung übernimmt die zuletzt vorhanden gewesene Form, da die angetroffenen älteren Typen der Befensterung nicht genügend Anhaltspunkte zu einer Rekonstruktion geboten haben. Die Balkenlage des Untergeschosses wurde – wie auch alle oberen Balkenlagen – verstärkt, das sehr schöne Sattelholz und die Bruchsteinmauern sind unverändert restauriert worden. Auch der mächtige Steintrog blieb hier, in dem als Archiv genutzten Raum bestehen (Abb. 23). Da das Haus innen isoliert wurde, mussten die meisten, hauptsächlich aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammenden Täfer ersetzt werden. In der Stube des Erdgeschosses befand sich ein spätbarockes, wohl zusammen mit dem 1789 datierten Einbaubuffet im Südwestzimmer des 1. Stockwerkes entstandenes Tannentäfer, das kopiert wieder eingebaut wurde. Die Grundstruktur des Hauses mit quer zum First verlaufendem Mittelkorridor wurde beibehalten. Es fällt auf, dass den repräsentativen Wohn- und Schlafräumen auf der Südseite gegenüber den rückwärtigen Nebenräumen auf der Nordseite bedeutend mehr Fläche zugebilligt wurde. Die Wohnräume beanspruchen die Hälfte der Haustiefe, die andere Hälfte teilen sich der Korridor und die Küche. Die Raumteilung im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss konnte im Wohnbereich beibehalten werden, jene der rückwärtigen, schmalen Küche war bereits 1922 verändert worden und wurde auch nun wieder der neuen Nutzung angepasst. Wann die traufseitigen Lauben im 1. Obergeschoss zum Wohnraum geschlagen und befenstert wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Die dünnen Zwischenwände im 2. Obergeschoss, die durch einen Wasserschaden zerstört worden waren, wurden verschoben. Der Dachstock ist mit zwei Räumen ausgebaut worden. Im Konferenzraum fand auch das restaurierte

Buffet von 1789 wieder einen repräsentativen Platz. Da die vorhandene Treppe nicht mehr genügte, wurde sie vollständig neu, zeitgenössisch gestaltet, eingefügt (Abb. 24).



Abb. 24
Cham, Haus Obermühle. Blick in das neu gestaltete Treppenhaus nach der Restaurierung, 1993.

Literatur

Jost Frederick Ammann, Knopflis Pioniertat frühester Flussbaukunst, in: ZNbl. 1993, S. 39–49. Zit.: Ammann, Knopfli.

Edwin Arnet und Paul Stadlin, Die Geschichte der Papierfabrik Cham, o. O. 1944. Zit.: Arnet und Stadlin.

Beat Dittli, Orts- und Flurnamen im Kanton Zug, Altdorf 1992 (= Beiträge zur Zuger Geschichte, Bd. 10). Zit.: Dittli, Namen.

Benno Furrer, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1994 (= Die Bauernhäuser der Schweiz Bd. 21). Zit.: Furrer, Zug.

Eugen Gruber, Das Mittelalter; ders., Mittelalterliche Orts-, Flur- und Familiennamen von Cham-Hünenberg; ders., Neuzeit, in: Geschichte von Cham, Band I, Cham 1958, S. 91–330. Zit.: Gruber, Cham.

Albert Iten, Von den Bauernmühlen, in: Speck et. al., S. 33–40. Zit.: Iten, Mühlen.

Dreihundert Jahre Papierfabrik Cham 1657–1957, Edwin Arnet und Hans Richard Müller (Red.), Zürich 1957. Zit.: Papierfabrik Cham.

Josef Speck et. al., Die Mühlen im Kanton Zug, in: ZNbl. 1961, S. 29–61. Zit.: Speck et. al.

Josef Speck, Stadtbaumeister Jost Knopfli und die «Abgrabung» des Zugersees 1591/92, in: ZNbl. 1993, S. 22–38. Zit.: Speck, Knopfli.